

wissermaßen gezähmt durch eine klare Kapitelstruktur, die nicht zuletzt didaktischen Absichten folgt. Jedes Kapitel endet mit einer knappen Zusammenfassung, einer Liste der relevanten Terminologie sowie mit einer gewöhnlich knapp gehaltenen Liste weiterführender Literatur. Dieses streng eingehaltene Gliederungsprinzip ermöglicht neben der Vertiefung in Einzelprobleme eine rasche Aneignung von zentralen Begriffen und Kategorien gegenwärtigen soziologischen Denkens.

Diese und andere – nicht nur didaktische – Vorzüge haben Giddens' Buch zu einem der wichtigsten Textbooks im englischsprachigen Raum gemacht. Zwei Grazer Soziologen, Christian Fleck und Hans Georg Zilian, haben nun eine deutsche Ausgabe in einem jungen Grazer Verlag herausgegeben. Herausgeber und Verlag sind damit wohl ein in der heutigen Publikationslandschaft unüblich gewordenes Risiko eingegangen. Dem vom Verlag schön ausgestatteten Buch, dem eine sorgfältige und fachlich außerordentlich kompetente Übersetzung zugrundeliegt, ist umso mehr Erfolg – gerade auch unter Historiker/inne/n – zu vergönnen. Daß bei einem 867 Seiten umfassenden Buch kleine Lektoratsfehler passieren (bspw. eine falsch beschriftete Landkarte südostasiatischer Länder auf S. 565 oder die Verlegung von Benthams *Panopticon*, 1791, in die Mitte des 19. Jahrhunderts auf S. 323), ist nicht verwunderlich. Ihre Zahl bleibt deutlich unter einer kritischen Schwelle, und der Hinweis darauf soll nur zeigen, daß die abgegebene Empfehlung durch den Rezensenten auf einer genauen Lektüre beruht.

Albert Müller, Wien

Hartmut Lehmann u. James Van Horn Melton, Hg., *Paths of Continuity. Central European Historiography from the 1930s to the 1950s*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press 1994.

Hartmut Lehmann u. James J. Sheehan, Hg., *An Interrupted Past. German-Speaking Refugee Historians in the United States after 1933*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press 1991.

Catherine Epstein, *A Past Renewed. A Catalog of German Speaking Refugee Historians in the United States after 1933*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press 1991.

Selbstreflexion hat in den letzten beiden Jahrzehnten in den Sozial- und Geisteswissenschaften an Bedeutung gewonnen. Eine solche Entwicklung ist unschwer als Reaktion auf ein umfassendes Krisenbewußtsein, das Neupositionierungen notwendig macht, erläuterbar, auch wenn darauf hier nicht näher eingegangen werden kann. Durchaus erfolgversprechend erschien es im Zusammenhang mit Selbstreflexion, sozusagen den Sprung ins Möbiusband zu wählen und eine Disziplin (ihre Methoden, die Weisen ihrer Problemidentifikation usw.) auf sich selbst anzuwenden. Arbeiten zu Themen wie die Ethnographie der Ethnographie, die Soziologie der Soziologie, die Kulturanthropologie der Kulturanthropologie überraschen uns heute ebensowenig wie die Geschichte der Geschichte.

Gerade auch im deutschsprachigen Raum hat die Historiographie der Historiographie in den letzten Jahren nicht nur quantitativ, sondern – auf der Basis breiterer Forschungsbemühungen – auch an Bedeutung gewonnen, obgleich der zen-

trale Anstoß dazu von ‚außen‘ – die Publikationen von Georg Iggers in den 1970er Jahren lösten erste zentrale Debatten aus – gekommen ist. Zu den wichtigsten und zunächst kontrovers diskutierten Themen zählten dabei die Frage nach dem zweifellos vielschichtigen Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Nationalsozialismus sowie in mehrfachem Sinn unmittelbar daran anschließend die Frage nach den Restrukturierungsprozessen in der Geschichtswissenschaft nach 1945, somit auch die Frage nach diskontinuierlichen und kontinuierlichen Entwicklungslinien in der Disziplin. Zu diesen und anderen Fragen ist wie schon angedeutet eine Vielfalt von Beiträgen geleistet worden. Das *German Historical Institute*, Washington D.C., hat in zwei Sammelbänden versucht, einerseits eine Art Zwischenbilanz zum Diskussionsstand zu geben, und andererseits die amerikanische und die mitteleuropäische Perspektive einander gegenüberzustellen bzw. zu vergleichen. Von zentraler Bedeutung erscheint mir dabei der Umstand, daß zwei Bereiche, die zwar historisch eng gekoppelt sind, aber zumeist getrennt diskutiert werden, nämlich das Kontinuitäts-/Diskontinuitätsproblem auf der einen Seite und die Frage der (erzwungenen) Wissenschaftsemigration auf der anderen Seite in einer Reihe zu thematisieren.

Ohne Zweifel handelt es sich bei Kontinuität/Diskontinuität um ein Thema von großer Komplexität, das – schon um ein gewisses Maß an Vergleichbarkeit zu erzielen – einer möglichst klaren Ordnung bedarf. Auf diese von den Herausgebern gewählte Ordnung weist Hartmut Lehmann hin: „Some may wonder why we have chosen to approach a to-

pic laden with Sozial- und Strukturgeschichte via biographical avenues.“ Vielleicht wäre es passender gewesen, von personenzentrierten als von im strengen Sinn biographischen Ansätzen zu sprechen. Im Zentrum des Sammelbandes steht nach einem Überblicksartikel von Winfried Schulze und einem Kommentar von Georg C. Iggers ein wesentlicher Teil der deutschen Historiker-Prominenz: Friedrich Meinecke, Gerhard Ritter, Hans Rothfels, Franz Schnabel, Heinrich Srbik, Hermann Aubin, Otto Brunner, Werner Conze, Theodor Schieder, sowie der Soziologe Hans Freyer, der bekanntlich ganz erheblichen Einfluß auf die Entwicklung der Sozialgeschichte in Deutschland hatte. Die Liste dieser Namen zeigt, daß Personen ausgewählt wurden, die fachintern auch heute noch außerordentlich hohe Reputation genießen. Gleichzeitig zeigt die Liste, daß nicht auf Repräsentativität gezielt wurde. Dies hätte nämlich wenigstens bedeutet, sich sowohl der expliziten Nazi-Starhistoriker (wie bspw. Frank) als auch der zahllosen ‚kleineren‘ Historiker, deren Namen heute vielfach vergessen sind, exemplarisch anzunehmen.

Bei den genannten Personen handelt es sich nicht bloß um solche, die sich in unterschiedlichem Ausmaß den Nazis angeschlossen hatten, wir finden auch Personen mit ausgesprochener Distanz zum NS-Regime und einen Emigranten. Auch im Hinblick auf politische Haltungen wurde also auf so etwas wie Repräsentativität zugunsten des Ziels eines „full range of feasible continuities“ verzichtet.

Es gehört zu den großen Vorzügen der Organisation des Buches, daß jedem einer Person gewidmeten Artikel ein *Comment*

beigefügt wurde. Ich interpretiere dies als äußerst begrüßenswerten Versuch, die Perspektive zu wechseln, auch wenn in manchen Fällen Aufsatz und Kommentar sehr stark konvergieren.

Zu nahezu allen Protagonisten des Buches existiert bereits ein einigermaßen akzeptabler Forschungsstand, der in den meisten Artikeln ausgewogen und meist unter Vermeidung allzu kontroverser Interpretationen oder Standpunkte referiert bzw. zusammengefaßt wird. In einigen Fällen wird zum bestehenden Forschungsstand auch neues Material herangezogen. Ruhige Distanziertheit der Darstellung überwiegt zumeist einen mitunter feststellbaren leichten Hang zur Apologetik.

In wenigstens einem Fall allerdings wird eine apologetische Präsentation, sozusagen außer Rand und Band geraten, zum Ärgernis. Seit einer etwas obskuren Schrift von Taras Borodajkewycz war keine derartige, fast ausschließlich vom Versuch einer „Ehrenrettung“ Heinrich Srbiks geprägte Darstellung – diesmal durch Fritz Fellner – mehr zu lesen. Diesen Versuch unternimmt Fellner konsequent auf Kosten einer angeblich „self-righteous younger generation of Austrian historians“ (S. 174), der er – in toto – „historiographical incomprehension“ zuschreibt: „from the self-righteousness of their own ideological position, they themselves obstruct the views of the historical situation in which Srbik operated.“ Mit Generation meint der Autor gerade zwei Historiker (Günter Fellner und Gernot Heiss), Historiker übrigens, die sich im Gegensatz zu ihm der Mühe unterzogen haben, sich mit der verfügbaren Literatur und den verfügbaren Quellen auseinanderzusetzen. Es ist nicht notwendig, den

Vorwurf der Selbstgerechtigkeit zurückzugeben (und den der Indolenz noch hinzuzufügen); dennoch ist es ein wenig verwunderlich, daß ein derartiger Beitrag in ein ansonsten gut ediertes Buch aufgenommen worden ist.

Eine gewissermaßen komplementäre Geschichte bietet der Band *An Interrupted Past*, der sich den in die USA emigrierten Historikern widmet und die sich daraus ergebenden vielfältigen intellektuellen Interaktionen thematisiert. In einem ersten Teil beschäftigen sich Ernst Schulin und Wolfgang J. Mommsen mit den strukturellen Voraussetzungen dieser Interaktionen, mit den intellektuellen Traditionen der deutschen und amerikanischen Geschichtswissenschaften sowie mit der Geschichte in der Weimarer Republik. Persönliche Erinnerungen Felix Gilberts an das *Historische Seminar* im Berlin der zwanziger Jahren ergänzen diesen Abschnitt. Im zweiten Abschnitt beschreiben mehrere Beiträge eine ganze Bandbreite von typischen Situationen, mit denen emigrierte Historiker in den USA konfrontiert waren: Mit der Frühphase der Emigration beschäftigt sich Michael Kater, Karen Greenberg thematisiert das Verhältnis der Emigranten zu den amerikanischen akademischen Institutionen, Sibylle Quack verweist auf die oft prekäre Rolle der Frauen der emigrierten Historiker, die ja oft selbst über eine akademische Ausbildung verfügten, und Barry M. Katz untersucht die spezielle Tätigkeit von Historikern im OSS. Ein weiterer Erfahrungsbericht ergänzt diesen Abschnitt, Carl Schorskes Erinnerungen an Emigranten als Lehrer. Ein dritter Teil beschäftigt sich mit der Nach-Geschichte der Emigration, der Zeit nach 1945, in

der sich intellektuelle Interaktionen wenigstens teilweise freier entfalten konnten, auch wenn hier spezifische Hindernisse diagnostiziert werden können.

Fast möchte ich sagen: bedauerlicherweise finden wir auch hier einen Beitrag (*The Special Case of Austrian Refugee Historians*) aus der Feder Fritz Fellners, der sich hinsichtlich seiner Qualität vom oben bereits angesprochenen nicht unterscheidet. Der Plattitüdenreichtum des Artikels ist wohl abermals darauf zurückzuführen, daß sein Autor die Forschungs- und Quellenlage weitgehend ignorierte. Die unbegründeten Ausfälligkeiten gegen andere Historiker (z. B.: „Günter Fellner gave a survey which emphasized the Marxist point of view“ (sic!)) sagt mehr über den Autor aus als über die von ihm jeweils Apostrophierten. Daß die im Titel enthaltene These vom Spezialfall der österreichischen Emigranten nicht ausreichend belegt wird, spielt dann schon keine Rolle mehr.

Als exzellentes Beispiel für die Möglichkeiten empirischer Forschung in diesem Feld kann nun noch Catherine Epsteins Buch *A Past Renewed* genannt werden. Dabei handelt es sich um ein bibliographisches Handbuch der deutschsprachigen Historikeremigration, soweit diese in die USA führte. Epsteins Arbeit sammelt zentrale Lebens-, Karriere- und Emigrationsdaten und verbindet diese mit ausführlichen bibliographischen Hinweisen. An Genauigkeit wird das Standardwerk von Strauss und Röder noch deutlich übertroffen. Die Kriterien für die Aufnahme sind wohldefiniert, aber eng gezogen: Emigranten wie Eduard März fallen beispielsweise aus dem definitivischen Rahmen. Aus speziell Wiener Sicht

wäre zu überlegen, ob nicht etwa Ernst Karl Winter, der nach seiner Emigration an der *New School for Social Research* unterrichtete, die Kriterien erfüllt hätte.

Albert Müller, Wien